

## Bei den Athosmönchen

Man begreift die Zurückhaltung, um nicht zu sagen das Mißbehagen, mit dem die Mönche auf dem Heiligen Berg Athos die Ankunft der Touristen betrachten. Einst waren sie in die Unzugänglichkeit des heute noch fast weglosen, für Autos unbefahrbaren Berglandes geflüchtet, auf den östlichsten der drei Finger, mit denen die Chalkidike zur Türkei hin ins Ägäische Meer greift. Sie wollten vor Räubern und frommer Zudringlichkeit sicher sein. Soll nun, was jene nicht fertig brachten, dem alles aufspürenden und photographierenden Welttourismus gelingen und ihr gebeiligt, stilles Dasein entweicht werden?

Die deutschen Mönche aus Maria-Laach kamen nicht als Touristen auf den Heiligen Berg. Sie kamen als Brüder, um das Leben der Athosmönche mitzuleben und die alt-ehrwürdigen Überlieferungen des monastischen Lebens im Osten an Ort und Stelle zu studieren. Sie hasteten auch nicht von einer Sehenswürdigkeit zur andern, sondern nahmen sich auf drei längeren Reisen Zeit: vier Monate weilten sie auf dem Athos und machten nicht weniger als 7000 Aufnahmen. Aus ihnen wurden 160 Motive ausgewählt, die nun in dem großformatigen und großartigen Bildband: Athos, Berg der Verklärung, dem Leser zugänglich gemacht sind.<sup>1</sup> Das Werk ist gestaltet von P. Chrysostomus Dahm, Mönch der Abtei Maria-Laach, unter Mitarbeit von P. Ludger Bernhard. Es enthält ferner Beiträge von Dom Athanasius van Ruijven und Dom Grégoire Bainbridge, Mönche des Klosters Amay-Chevetogne.

Die Söhne des hl. Benediktus können versichert sein, daß ihr Reisebericht eine dankbare Aufnahme finden wird. Denn „überall, wo in der Christenheit des Abendlandes lebendige Kräfte am Werk sind, beginnt man zu lauschen auf die Stimme des christlichen Ostens. Auch in den Reihen vieler, die nicht fachlich interessiert sind. Die Welt des orthodoxen Christentums wird in unseren Tagen geradezu neu entdeckt“<sup>2</sup>. Und

der Athos mit seinen 20 Großklöstern bildet nun einmal, wie es Prof. Franz Dölger, München, in seiner Einführung ausdrückt, eine Art „Kulturschutzbau der östlichen Christenheit“ (7). In der Abgeschiedenheit der meerumspülten, gebirgigen Halbinsel konnte sich die byzantinisch-orthodoxe Glaubenswelt in erstaunlicher Unversehrtheit bewahren.

Der Bildband ist in erster Linie ein Reisebericht, der das Erlebnis der Fahrt, der Landschaft und Menschen und die Stimmung der gottesdienstlichen Feier, insbesondere des Osterfestes, einfängt. Aber die Reisenden verstanden nicht nur, was sehr wichtig ist, die Landessprache, sie haben die Geschichte der Ostkirche studiert. So sind in den Reisebericht kurze Kapitel über Werden und Verfassung des Mönchstaates, über die Ikonenmalerei, den Choralgesang und die Meditationsübung eingestreut. Wer die Ausgabe B erwirbt, kann sich durch die Schallplatte eine Vorstellung vom Singen auf dem Athos machen (wenn sie auch im Unionskloster von Chevetogne aufgenommen ist). Daß die Ikonenmalerei von ihrer einstigen Höhe herabgesunken ist, wird unumwunden zugegeben.<sup>3</sup> Ihre glatte Süßlichkeit rübre den Menschen unserer Zeit nicht mehr an. „So malen heute die meisten Künstler auf dem Athos, ahnungslos an einer großen Aufgabe vorbereitend: der Welt echte, Kraft ausströmende Ikonen zu schenken“ (133).

Solche Bemerkungen zeigen, daß hier keine kritiklose Begeisterung die Feder führt. Über dem Begriff „Kulturschutzbau“ allein

<sup>2</sup> Reinhold Pabel, *Athos / Der Heilige Berg. Begegnung mit dem christlichen Osten*. Geleitwort von Joseph Lortz. Mit 32 Bildtafeln und einer Karte des Hl. Berges. Münster i. W., 1940, S. 93. Das Werk gibt einen objektiven Einblick in die heutige Lage des Athos-Mönchtums und macht mit ihrer geistig-religiösen Überlieferung bekannt.

<sup>3</sup> Vgl. auch Pabel, a.a.O. 140: „Heute haben die berufenen Vertreter der alten heiligen Ikonenkunst ihre Schaffenskraft in den Dienst einer leeren neuzeitlichen Klassiekunst gestellt.“

<sup>1</sup> Offenburg/Baden, Burda-Verlag 1959. 228 S., Ausgabe A (ohne Schallplatte) 29.—DM; Ausgabe B (mit Schallplatte) 35.—DM.

liegt ja schon die Wehmut einer versinkenden Welt. Tatsächlich macht das Athos-Mönchtum eine schwere Krise durch, die sich schon in dem starken Rückgang der Berufe zeigt: 1950 zählte man noch knapp 1500 Mönche gegenüber 7500 um das Jahr 1900. Eine weitere Sorge ist die „hartnäckige Ablehnung dringender Reformen von Seiten einzelner Mönche“<sup>4</sup>. Seit einigen Jahren bemüht sich aber der Patriarch von Konstantinopel, die gemeinschaftliche (koinobitische) Lebensform wieder einzuführen. Sie war seit dem 14. Jahrhundert in einem Teil der Klöster zum Schaden der Zucht und der geistigen Fruchtbarkeit einer freieren Form, der sogenannten „idiorythmischen“, gewichen, die dem einzelnen Mönch eine relative Unabhängigkeit gewährte. (Den praktischen Wert des Bandes erhöhen die „Ratschläge für Athosreisende“ und „Bemerkungen zum Fotografieren auf dem Athos“, die zum Schluß mitgeteilt werden.)

Der Athos ist griechisch, und die meisten seiner Klöster sind griechische Gründungen; aber es gibt dort auch bedeutende Konvente slawischer Nationen, vor allem das serbische Großkloster Chilandár (gegründet 1198) und das russische Panteleimonkloster (gegründet 1109). Es ist eine glückliche Ergänzung des Reiseberichtes von P. Chrysostomus Dahm, wenn zu gleicher Zeit ein Buch erscheint, das uns mit einem großen Mönch des Panteleimonklosters auf dem Athos bekannt macht: Starez Siluan. Mönch vom Heiligen Berge Athos. Leben — Lehre — Schriften<sup>5</sup>.

Vater Siluan ist 1866 in Russland (im Gouvernement Tambow) als Sohn eines Bauern geboren. 1892 kam er auf den Athos, wo er durch seinen heiligen Wandel und seine Weisheit zu Ansehen kam und in die Rolle eines geistlichen Vaters, eines Starez, hineinwuchs, jener im altrussischen kirchlichen Bewußtsein hochverehrten Aszeten, „die durch viele Prüfungen gegangen sind, den geistlichen Kampf aus Erfahrung kennengelernt und die Gabe der Beurteilung erworben haben; die befähigt sind, im Ge-

<sup>4</sup> K. Baus, in: LThK<sup>2</sup> 1009; dort ist auch die neueste Athos-Literatur aufgeführt.

<sup>5</sup> Dargestellt und herausgegeben von Archimandrit Sophronius. Vorwort von Igor Smolitsch. Düsseldorf, Patmos-Verlag 1959, 352 S., Ln. 24.— DM.

bet den Willen Gottes über einen Menschen zu erkennen und diejenigen geistig zu lenken, die sich an sie wenden“ (S. 309, Anm. 2).

Der erste, biographische Teil des Siluan-Buches ist leider ziemlich dürftig. Man weiß nicht viel von seinem Leben. Aber die wenigen Züge, die etwa aus seiner Jugendzeit mitgeteilt werden, gehören zu den stärksten Eindrücken des Buches. Sie atmen eine große Schlichtheit und Tiefe und eben jenes Ostliche, das uns wie in den Bildern Chagalls zugleich fremd, rührend und wehmüsig anmutet. Simeon, das war sein Vorname, war vier Jahre alt, als ein scheinbar geringfügiger Vorfall ihn tief traf und auf Jahre hinaus in Verwirrung stürzte. Ein wandernder Buchhändler, den der Vater in seiner Gastfreundlichkeit aufgenommen hatte, behauptete in Anwesenheit des Kleinen dem Vater gegenüber, „daß Christus nicht Gott sei und daß es Gott überhaupt nicht gebe. Simeon trafen besonders die Worte: ‚Wo ist denn Gott?‘, und er dachte: Wenn ich groß bin, werde ich Gott auf der ganzen Erde suchen.“ — Sehr viel später, als aus Simeon schon ein großer, gesunder Bursche geworden war, hörte er, wie man von dem Einsiedler Johann von Sesenoff als von einem Heiligen sprach. „Als Simeon dies hörte, dachte er: Wenn er heilig ist, dann ist auch Gott da, und ich brauche ihn nicht auf der ganzen Erde zu suchen“ (S. 22f.).

Vom 4. bis zum 19. Lebensjahr hatte der Zweifel, den der Buchhändler in sein Herz geworfen hatte, in ihm gebohrt. Nun hatte er den Glauben wiedergefunden, und eine große Gottesliebe erfüllte ihn. Er wollte ins Kloster, doch der Vater verlangte, daß er zuerst seinen Militärdienst ableistete. Es wird betont, daß Simeon ein starker, vitaler Mensch gewesen sei; seine Leidenschaftlichkeit stürzte ihn in Sünde. Einmal geschah mit einem Mädchen, „was nicht geschehen durfte“ (S. 24); ein andermal schlug er auf der Dorfstraße einen Schuhmacher nieder, der ihn angriff, so daß der Verletzte erst Monate danach wiederhergestellt war. Diese Sünden hat Simeon bis an sein Lebensende bitter beweint. Als er zum Garde-Pionier-Bataillon nach Petersburg kam, war er über dieses Stadium hinaus: „Er trat in den Dienst ein mit tiefem Glauben und großem Reuegefühl und hörte nicht auf, an Gott zu denken“ (28).

Mit dem Herzen war der junge Soldat schon ganz auf dem Athos: „An einem Feiertag ging er mit drei Soldaten seines Bataillons in die Stadt. Sie kehrten in ein Gasthaus ein, wo viel Lärm und laute Musik war, bestellten ein Abendessen und Wodka und waren vergnügt. Simeon jedoch war schweigsam. Ein Kamerad fragte: „Warum bist du so still, Simeon, woran denkst du?“ — Ich denke, jetzt sitzen wir hier im Gasthaus, essen, trinken Wodka, hören Musik und belustigen uns, aber auf dem Athos sind alle wach und beten die ganze Nacht. Wer wird am Jüngsten Gericht die bessere Antwort geben, sie oder wir?“ Man begreift die Verwunderung seiner Kameraden. „Was für ein Mensch ist dieser Simeon! Wir hören Musik und sind lustig, er aber ist mit seinen Gedanken auf dem Athos und beim Jüngsten Gericht“ (28).

Im Herbst 1892 ist es soweit: der Sechzehn- und zwanzigjährige kann im Kloster des heiligen Großmartyrs Panteleimon seinen Einzug halten. Vier Jahre später wird er eingekleidet. Er ist Mönch vom Berge Athos. Die Anfänge sind nicht leicht. Große Gnaden, wie sie von Gott gern zu Beginn des geistlichen Kampfes gegeben werden, wechseln mit schweren inneren Anfechtungen. „Das vielfache Anrufen des heiligsten Namens Jesu erquickte die Seele des Bruder Simeon... Schon nach drei Wochen geschah es, daß eines Abends beim Beten vor dem Muttergottesbild das Jesusgebet in sein Herz kam und in ihm blieb, Tag und Nacht; Simeon verstand jedoch noch nicht die Größe und Seltenheit der Gabe, die er von der Gottesmutter empfangen hatte“ (34). Unerfahren wie er war, überfielen ihn Gedanken des geistlichen Hochmuts, die ihn sehr verwirrten und unruhig machten. Er wußte noch nicht, daß die Mächte des Bösen ihn zu Fall zu bringen suchten, und auch als diese sich ihm offen zeigten, erkannte er sie zuerst nicht. „Eines Nachts füllte sich seine Zelle mit sonderbarem Licht, das seinen Körper durchdrang, so daß er das Innere seiner Seele sehen konnte. Seine Gedanken sagten ihm: Nimm es an, das ist eine Gnade. Seine Seele aber kam in Verwirrung, und er blieb in großem Zweifel. Das Gebet wirkte zwar weiter in ihm, aber der Geist der Zerknirschung hatte ihn so weit verlassen, daß während des Gebetes Lachen an ihn herantrat. Heftig schlug er sich mit der

Faust auf die Stirn; das Lachen verschwand, aber der Geist der Buße kehrte nicht zurück, und das Gebet verließ ohne Zerknirschung. Da begriff er, daß etwas Ungutes mit ihm geschehen war. Nach dem Schauen des sonderbaren Lichtes erschienen ihm Dämonen, und er, der Naive, unterhielt sich mit ihnen, wie mit Menschen“ (35). Die Kämpfe dauerten Monate und brachten ihn an den Rand der Verzweiflung. Bis ihn der Herr wunderbar befreite. Das war während des Abendgottesdienstes in der Kirche des hl. Elias, „rechts von der Hauptpfoste, wo sich die Ikone des Heilandes befindet“ — da sah er den lebendigen Christus. „Unfaßlich erschien der Herr dem jungen Novizen. Sein ganzes Wesen, sein ganzer Leib ward erfüllt von dem Feuer der Gnade des Heiligen Geistes... Simeon geriet in völlige Erschöpfung... die Erscheinung schwand“ (36). Siluan hat später gestanden, daß ihn damals das göttliche Licht umging und er in den Himmel emporgehoben wurde. Es war, als werde er „von oben her neu geboren“. „Der sanfte Blick des allverzeihenden, grenzenlos liebenden Christus zog den ganzen Menschen zu sich, und als die Erscheinung verschwunden war, führte er den Geist Simeons mit der Süßigkeit seiner Liebe in die göttliche Schau, außerhalb der Bilder dieser Welt“ (37).

Diese Christuserscheinung blieb für den Starez die große, nie bezweifelte Gnade seines Lebens. Äußerlich verliefen die Jahre seines Mönchtums in unscheinbaren Formen. Er arbeitete zunächst in der Mühle des Klosters, später auf einem klösterlichen Besitztum außerhalb des Heiligen Berges und auf dem Stary Russik, wo er ein Leben strenger Einsamkeit und ungestörter Versenkung führte. Von dort wurde er zum Ökonom des Lebensmittellagers berufen. In dieser Stellung blieb er bis zu seinem Tode am 24. September 1938. Still und unauffällig wie er gelebt, ging er hinüber. Man hielt gerade den Morgengottesdienst. Noch am gleichen Tage, gegen 18 Uhr abends, trug man ihn zu Grabe.

Starez Siluan war unser Zeitgenosse. Aber er hätte genausogut vor 100, 500 oder 1000 Jahren leben können. Es spielt keine Rolle. Sein Leben wäre genauso verlaufen wie heute. Auf dem Athosberg kennt man keine Zeit. Wer dort hinaufgeht, hat der Welt entsagt, interessiert sich nicht mehr für das,

was die Menschen gemeinhin interessiert und beschäftigt, lebt an der Schwelle zur Ewigkeit. Selbst die theologische Wissenschaft ist vom Heiligen Berg verbannt. Die vom Patriarchen von Konstantinopel 1953 wiedereröffnete Schule wird von den meisten mit großem Mißtrauen betrachtet. Was zählt, ist nur noch das Eine Notwendige. Was man liest, sind außer der Hl. Schrift die Werke der geistlichen Überlieferung, der großen, heiligen Mönche der Vorzeit: Johannes Klimakos, Abba Dorotheus, Kassian, Ephräm der Syrer, Makarius der Große, Maximus der Bekenner, Theodor der Studite, Gregorius Palamas, Symeon der neue Theologe, Hesychius, meist in den Auszügen, wie sie in der berühmten Philokalie<sup>6</sup> zusammengestellt sind. Was sie gesagt und an geistlicher Erfahrung gesammelt haben, darüber denkt man nach, darüber führt man ein geistliches Gespräch oder berät sich bei einem Starez: über den Gehorsam und die Buße, worin man versucht wird, wie man den Dämonen widersteht, über die Unterscheidung der Geister, wie man die Demut erlangt oder zum „reinen Gebet“ kommt. Die Gottesschau, das Berühren der Ewigkeit, die bleibende Vereinigung mit Gott, das sind die Ziele des östlichen Mönchtums, heute und je. Dabei fließt die Gottesliebe auch in die Menschenliebe über. „O Brüder“, redet Vater Siluan in seinen Aufzeichnungen die Menschen an. „Betet und weint, ihr Menschen! Erkennt euren Schöpfer!“ „Für die Menschen beten“, sagt er, „heißt das Blut seines Herzens hergeben“ (69). Gerade der russische Mensch hat ein starkes Brudergefühl, ja er fühlt sich aller Kreatur verbunden.

So wirkt also das Buch wie eine alte Mönchs vita. Der Herausgeber hat die „Lehre des Starez Siluan“ nach den einzelnen Aspekten und Stationen des geistlichen Wege oder Kampfes in Kapiteln zusammen-

gestellt. Die letzten Kapitel, die von den höchsten Stufen des geistlichen Aufstiegs handeln, lauten: „Halte dich mit Bewußtsein in der ‚Hölle‘ und verzweifle nicht“, vom unerschaffenen göttlichen Licht, von der Gnade, vom Wort Gottes und von den Grenzen des für die Kreatur Möglichen. Im zweiten Teil des Buches folgen Aussprüche des heiligmäßigen Starez, wieder thematisch geordnet: Sehnsucht nach Gott, Von der Demut, Vom Frieden, Von der Buße, Von der Erkenntnis Gottes, Von den Mönchen und vom Gehorsam, Vom geistlichen Kampf und den Trugbildern des Feindes. Diese Aussprüche sind von einer großen Einfachheit, aber sie sind voll geistlicher Erfahrung und bezeugen auf jeder Seite die tiefe Demut und heilige Einfalt des Schreibers. Nur ein geistlicher Mensch wird an ihnen etwas finden und sie mit Frucht lesen.

Das östliche Mönchtum in dieser Gestalt begegnet heute im westlichen Christentum einem überaus großen Interesse. Man kommt aus der Unruhe und Gehetztheit und möchte von diesem Mönchtum die Kunst der Sammlung und des Gebetes, die Geduld, die Ausgeglichenheit und Güte lernen. Es ist beglückend zu wissen, daß es immer noch solche Vorbilder gibt, wie sie in diesem Buch beschrieben werden. Aber sie sind nach dem Zeugnis von Kennern seltener geworden. Hier täuscht das Buch ein wenig, und auch der Herausgeber leistet dieser Täuschung irgendwie Vorschub, wenn er den Eindruck aufkommen läßt, als wäre ungefähr jeder Mönch auf dem Heiligen Berg ein Starez, und als blühe das geistliche Leben wie in den Hochzeiten des Mönchtums, oder wenn er von der wunderbaren Bibliothek im Pantaleimonkloster und der Belesenheit, wenn nicht gar Gelehrtheit der dortigen Mönche spricht (73f.). Um objektiv zu sein, muß man doch auch die „Schatten über dem Athos“<sup>7</sup> erwähnen. Die Welt ist auch dort eingezogen. Ohne entscheidende Reformen wird die echte geistliche Überlieferung allmählich aussterben oder jedenfalls auf wenige Gottherufene und charismatisch Begnadete beschränkt bleiben. Hinter dem noch immer ehrfürchtig gehüteten Schleier des Heiligen Berges verbirgt sich weithin eine Erstarrung. Ein neuer Geistesfrühling wäre nötig, um das Leben wieder in Fülle zu erwecken.

Franz Hillig SJ

<sup>6</sup> Handliche, neuere Ausgaben der Philokalie in deutscher Sprache: Kleine Philokalie. Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet. Ausgew. und übers. von M. Dietz. Eingel. von I. Smolitsch, Köln 1956; Kleine Philokalie zum Gebet des Herzens. Herausg. von J. Gouillard, Einführung von G. Frei. Zürich 1957; zum Jesusgebet vgl. den Aufsatz von H. Bach SJ „Das ‚Jesus-Gebet‘ — seine Geschichte und seine Problematik“ in Geist und Leben 24 (1951) S. 326—338.

<sup>7</sup> Pabel, a.a.O. 137ff.